Der „Saskatchewan Courier"
Die größte deutsche Zeitung in West-Canada wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere „Sask. Courier Publ. Co.," Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

THE "SASKATCHEWAN COURIER" is the largest German newspaper publisher in Western Canada. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - Telephone 69.

1835 Halifax Strasse — Organ der Deutschen in West Canada — 1835 Halifax Street

7. Jahrgang — Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 2. September 1914 — No. 44

Die Deutschen durch Brüssel

Gewaltige Heeresmassen ziehen durch die belgische Hauptstadt nach Frankreich

Korrespondent englisch-amerikanischer Zeitung schildert Durchmarsch der deutschen Nordarmee.

Herr James O'Donnell Bennett, ein Spezialberichterstatter einer englisch-amerikanischen Zeitung, sendet folgenden Bericht über den Durchzug der deutschen Truppen durch Brüssel:

„Freitag der 21. August war der zweite Tag des Durchmarsches der deutschen Armeen durch Brüssel.

„Es war 3 Uhr Nachmittag am Tage vorher, als der Einmarsch der Truppen von dem eine halbe Meile langen Abhang des Boulevard du Jardin Botanique, welcher in das Herz des nördlichen Teils der unteren Stadt führt, begann, und dieser Marsch dauerte ohne Unterbrechung bis Mitternacht. Darnach war eine kurze Pause, aber bei Sonnenaufgang sah Brüssel wieder das wunderbare und schreckliche Schauspiel.

„Die Truppen marschieren in geschlossenen Zügen durch die Stadt. Eine Stunde nach der anderen sind schon Tausende und Abertausende durchmarschiert, und noch immer nimmt es kein Ende. Es scheint keine Armee zu sein, sondern eine endlose Masse.

„Der breite Boulevard zittert unter der rasselnden Artillerie, und Wagenzüge kommen in kurzem Trabe von den östlichen Anhöhen, welche die Rue Royal beherrschen.

„Als ein Schauspiel ist es mehr fürchterlich wie prachtvoll, da die Soldaten in die schlichtesten Farben gekleidet sind. Der vorherrschende Ton ist grau, ähnlich dem grau der Konföderierten, aber nicht mit soviel blau vermischt.

„Die Einbildung wird durch das Ungeheure, und der Eindruck fürchterlicher Kraft gefesselt, und nicht durch irgend welches theatralische Element mit blitzenden Waffen.

„Die Truppen marschieren keinen Stiemvourf weit entfernt von dem Hause vorbei, in welchem die Herzogin von Richmond am Vorabend der Schlacht von Waterloo ihren berühmten Ball gegeben hat.

„Diese Armee scheint eine mächtige Maschine zu sein und bewegt sich nicht theatralisch, sondern mit der Präzision einer Maschine. Ihre Ausrüstung ist das Wunder der Tausende, welche auf beiden Seiten der Straße sich ansammeln, und unter diesen sind gar viele Sachverständige, welche wie Personen mit großer Sachkenntnis reden.

„Von der Patentbremse an, welche mit der Präzision eines Dampfhammers arbeitet, bis zu den großartigen Trinkgefäßen, welche nach dem Prinzip der Thermosflaschen anfertigt sind, scheint die Armee alles zu haben, was zum Wohlbefinden der Truppen notwendig ist und zu gleicher Zeit scheint auch jedermann zu wissen, wo irgend etwas jederzeit gefunden werden kann.

„Heute morgen wurde die Militär-Postoffice auf der sonnigen Seite des Nagier Platzes eingerichtet und während die Kompanien vorbeimarschierten, wurden dort kleine Bündel mit Postkarten und Briefen an die Lieben in der Heimat abgeliefert.

„Gestern Nachmittag um drei Uhr schlossen sich alle Häuser in Brüssel. Heute dagegen haben sich alle Gemüter beruhigt, und während die Truppenmassen den Boulevard entlang marschieren, spielen unter den Bäumen, keine 20 Fuß entfernt, die Kinder ihre Spiele.

„Gestern wagte niemand die Straße zu kreuzen solange die Truppen vorbeimarschierten; heute wartet man bis zwischen zwei Kanonen etwas Abstand ist und geht ohne Sorge auf die andere Seite.

Frauen, welche Postkarten verkaufen, laufen neben den Kanonen einher und halten ihre Waren in die Höhe. Ein Artillerist greift in die Tasche, bringt eine Lederbörse zum Vorschein und läßt die Münzen in die Hand der Verkäuferin fallen.

„In allen diesen Kleinigkeiten sind die Deutschen ungeheuer genau. Gestern bezahlten sie für Brüsseler Zeitungen, aber heute sind keine erschienen.

„Gestern Abend gaben die Deutschen, welche in den Restaurants aßen und tranken, reichliche Trinkgelder und trugen stets ein Lächeln zur Schau. Eine Gruppe Offiziere, welche drei Stunden nach Ankunft der Truppen in der Stadt, das Palais Hotel betraten, sprachen in höflichstem Tone zum Portier: „Sie werden gestatten, daß wir hier absteigen und Quartier nehmen."

„Am frühen Abend begann sich die Spannung etwas zu lösen und man sah Zivilisten freundlich mit den feindlichen Truppen und Offizieren sich unterhalten.

„Die Offiziere, welche auf dem Rathaus installiert sind, sind äußerst höflich und unermüdlich im Antworten auf die verschiedensten Fragen. Allgemein hatte man erwartet, daß man grob angefahren werden würde und um so mehr war man über die Geduld der Deutschen erstaunt.

„Entweder ist der Geist der deutschen Armee ein anderer geworden oder die Berichte über begangene Grausamkeiten sind fälsch.

„Generalmajor von Jarotzky bestehrt darauf, daß das letztere der Fall ist. „Ich kann sagen", bemerkte er zu mir, „daß diese Berichte falsch sind und ich es gern sehen würde, wenn diese Botschaft den Deutschen in Amerika übermittelt würde.

„Ich gebe mein Ehrenwort darauf, daß auf wehrlose Dörfer von deutschen Truppen nicht gefeuert worden ist. Im Gegenteil als wir in die Dörfer östlich von Louvain kamen, waren diese anscheinend verlassen. Plötzlich wurde von Zivilisten aus dem Inneren der Häuser auf uns geschossen.

„In einem Dorfe waren unsere Truppenmassen auf einer langen Straße aufgestellt, als plötzlich Schüsse von Löchern in den Ziegeldächern abgegeben wurden. Diese Schüsse kamen von allen Seiten.

„Ein anderes Mal stand ich im Schatten eines Hauses als ein Schuß von einem Fenster unter der Dachrinne auf mich gefeuert wurde. Daraufhin wurde das Haus von unseren Soldaten niedergebrannt.

„Manchmal wurde die Vorhut unserer Truppen von den Bewohnern gut behandelt, und als die größeren Abteilungen ankamen, wurde auf sie gefeuert."

„Der Bericht über die Büttich auferlegte Kriegssteuer von $10,000,000 wurde bestätigt.

„Wir haben Belgiens Hauptstadt und nähezu alle Streitkräfte der Belgier sollen zerstreut sein und die Ueberreste sind in Antwerpen eingeschlossen", sagte mir ein deutscher Offizier.

„Es ist jetzt zum ersten Mal seit der Zeit Napoleons, daß ein Feind auf dem Rathaus ist. Es ist eine der beißendsten Ironien des Schicksals, daß die deutschen Militärclerks, welche graue Blusen tragen, in diesem alten Platze genau so methodisch arbeiten als ob sie schon jahrelang dort wären.

„Charakteristisch für die Deutschen ist es, daß jeder Offizier in einer Zelluloidmappe eine Karte Belgiens mit sich führt.

„Alle in Brüssel gesehenen deutschen Uniformen sind von einer gelbgrauen Farbe, welche auf eine Entfernung von nur einer Viertel Meile von der Umgebung nicht mehr zu unterscheiden ist. Die Farbe scheint sich direkt mit der Atmosphäre zu vermischen.

„Es wird allgemein zugegeben, daß der amerikanische Gesandte Brand Whitlock viel dazu beigetragen hat, unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Seinem Einfluß ist es zu verdanken, daß der Bürgermeister sich entschloß, die Stadt ohne Widerstand den Deutschen zu überlassen."

Die deutschen Armeen vor Paris

Ein Bild von der Gesamtlage des gigantischen Völkerringens im Westen und Osten Europas

Deutscher Vormarsch in Frankreich — Heftige Kämpfe an der österreichisch-russischen und deutsch-russischen Grenze — Japaner im Angriff gegen Kiautschau — Eine Seeschlacht in der Nordsee? —

Die Nachrichten der letzten Tage haben die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze in Europa noch mehr geklärt. Alle vier deutschen Armeen, deren Anmarsch wir in unserer Kriegsübersicht in der Ausgabe von letzter Woche beschrieben hatten, sind bedeutend weiter vorwärts gerückt und stehen tief im Inneren Frankreichs. Die Nordarmee und die belgische Armee haben sich anscheinend vereinigt und sind während der letzten Woche in Eilmärschen mit großer Schnelligkeit vorwärts gegangen. Wiederholt hatten diese Armeen Kämpfe mit den Verbündeten zu bestehen. Pariser Meldungen brachten auch mehrfach Nachrichten über französische Siege. So besagt z. B. eine eben eingetroffene Pariser Depesche, der französische General Pau habe 50,000 Deutsche bei Peronnes besiegt. Peronnes liegt ungefähr in der Mitte zwischen Amiens und St. Quentin. Trotzdem sind die deutschen Armeen unaufhaltsam vorwärts gedrungen und befinden sich in unmittelbarer Nähe von Paris. Eben eintreffende Telegramme melden, daß in der Ebene vor Paris wieder eine gewaltige Entscheidungsschlacht tobt. Die französische Hauptstadt bereitet sich inzwischen auf die Belagerung vor, und die französische Regierung hat sich entschlossen, ihren Sitz von Paris nach Bordeaux zu verlegen.

Die deutsche Moselarmee und die Südarmee sind ebenfalls vorgerückt. Pariser und Londoner Meldungen sagen, daß die französischen Streitkräfte diese beiden deutschen Armeen zum Stillstand gezwungen hätten und daß sich die Franzosen jetzt zum Angriff anschicken. Jedoch geht aus der wirklichen Stellung der Truppenkörper und den von den Deutschen neu besetzten Orten hervor, daß beide deutsche Armeen vorwärts gegangen sind. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat nach heftigen Kämpfen die Festung Longwy genommen.

Bei Maubeuge soll eine Armee der Verbündeten umzingelt und demnach der Gefangennahme ausgesetzt sein.

Nach Berliner Meldungen ist die Linie der Verbündeten an mehreren Stellen durchbrochen. Ein Teil der französischen Armee ist nach dem Süden abgedrängt und dadurch ist diese sogenannte französische Distanz von der französischen Hauptmacht oder Nordarmee abgeschnitten.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat einen Vorstoß der Franzosen bei Nancy zurückgeschlagen und General von Heeringen, der frühere preußische Kriegsminister, verfolgt die Franzosen nach Süden durch den französischen Teil der Vogesen.

General von Gluck und Herzog Albrecht von Württemberg befehligten die deutschen Truppen bei Maubeuge.

Der deutsche Kronprinz, von dem eine Sensationsmeldung besagte, er habe sich nach Haag in Holland geflüchtet, rückt mit seiner Armee gegen die Maas vor.

Im Norden schlugen die Generäle von Bülow und von Hausen acht französische Armeekorps in der Gegend der Sambre.

Die belgischen Truppen unternahmen in der Stärke von vier Divisionen einen Ausfall von Antwerpen, wurden aber zurückgeschlagen und verloren zahlreiche Gefangene und Kanonen.

Ueber die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist es bedeutend schwerer, volle Klarheit zu gewinnen. Außerordentlich heftige Kämpfe haben stattgefunden. Nach St. Petersburger und Londoner Meldungen sind die Russen überall siegreich gewesen. Berliner Meldungen berichten, daß die deutschen Truppen im Osten zurückgedrängt worden sind und daß sie in mehreren heftigen Schlachten, die anfangs tobten, die Russen zurückgeschlagen haben. In der ersten Schlacht bei Gumbinnen sollen die Deutschen 8,000 Russen gefangen und viele Kanonen erbeutet haben. In einer neuen, während der letzten Tage angeblich 60 Meilen nördlich von Gumbinnen stattgefundenen Schlacht nahmen die Deutschen, nach einer Berliner Meldung, 30,000 Russen gefangen und erbeuteten zahlreiche Kanonen.

Dem österreichischen Siege bei Krasnick folgte eine neue äußerst blutige Schlacht bei Lubin, in der, nach deutscher Meldung, die Oesterreicher wiederum einen entscheidenden Sieg erfochten. Nach Meldungen aus derselben Quelle drängen die Oesterreicher die russischen Armeen immer weiter in Russisch-Polen zurück. Die letzten über Berlin eingetroffenen Depeschen vom östlichen Kriegsschauplatze melden, daß sich die österreichischen und deutschen Armeen in Russisch-Polen vereinigt haben. Ferner, daß bei Allenstein, südlich von Königsberg, fünf russische Armeekorps entscheidend geschlagen worden sind.

Die Russen haben, obgleich sie in Ostpreußen eine Anzahl kleinerer Städte und viele Dörfer besetzten und zerstörten, keine der östlichen Grenzfestungen eingenommen.

Aus dem fernen asiatischen Osten treffen Nachrichten ein, die den Untergang kleinerer Fahrzeuge der deutschen Kriegsmarine melden. Tsingtau wird von den Deutschen hartnäckig verteidigt.

Es wird berichtet, daß die Türkei jeden Augenblick eine Kriegserklärung an die Verbündeten erlassen und auf Deutschlands und Oesterreichs Seite treten wird.

Japan gibt bekannt, daß es in diesem Falle Großbritanniens Interessen in Asien, einschließlich Indien, schützen wird, sodaß England alle Streitkräfte in Indien auf dem europäischen Kriegsschauplatz verwenden könnte. Während der letzten Tage wurden auch Nachrichten über eine Seeschlacht in der Nordsee bekannt gegeben. Die erste Meldung besagte, elf deutsche Schiffe seien gesunken. Später eingetroffene genauere Meldungen geben die deutschen Verluste in folgender Weise an: Zwei Kreuzer und zwei Torpedoboot-Zerstörer. Eine eben eingetroffene Depesche sagt, daß eine offizielle Bestätigung über den Kampf in der Nordsee überhaupt noch fehlt.

Letzte Depeschen

Das Neueste über die Ereignisse des großen europäischen Krieges.

Balfort ex, Canada. — Im hiesigen Sammellager der canadischen Hülfstruppen Großbritanniens, in den jetzt 29,000 Mann zusammengezogen. Oberst Sam Hughes, der canadische Minister für das Militärwesen, hielt von seinem Schlachtroß aus eine Ansprache an 1,000 der versammelten Offiziere.

London. — Der Korrespondent einer Londoner Zeitung hat vom Haag aus telegraphiert, Kaiser Wilhelm sei nach dem russischen Kriegsschauplatz abgereist.

Rom. — Eine über London kommende Meldung aus Sofia berichtet, die Oesterreicher seien bei Zamosc in Russisch-Polen geschlagen worden.

London. — Deutsche Truppen greifen die Verbündeten bei Lisieux 18 Meilen nordöstlich von Paris an.

Kapstadt. — Achttausend deutsche und österreichische Reservisten werden in Johannesburg, Südafrika, als Kriegsgefangene zurückgehalten.

London. — Streitkräfte des britischen Dominion Neuseeland haben die deutschen Samoa Inseln im stillen Ozean besetzt.

London. — Königin Elisabeth von Belgien ist mit ihren Kindern in England eingetroffen.

London. — Kaiser Wilhelm hat angeordnet, daß den Ostpreußen, die durch den russischen Einfall sehr geschädigt worden sind, von ganz deutschen Volke in jeder nur erdenklichen Weise geholfen werden soll.

Washington. — Großbritannien wird in derselben Weise wie es vor einigen Tagen Frankreich getan hat, gegen den Ankauf deutscher Schiffe seitens der Vereinigten Staaten, den letzteren in der Absicht hindern, eine große amerikanische Handelsmarine zu schaffen.

Tsingtau, China. — Ein japanischer Torpedoboots-Zerstörer lief an der Küste fest und wurde von einem deutschen Kanonenboot zerschossen.

Berlin. — General Feldmarschall Freiherr von der Goltz hat seinen Posten als Generalgouverneur von Belgien angetreten.

Berlin. — Die Reichsbank besitzt Reserven im Betrage von 1,520,000,000 Mark.

Berlin. — Alle Forts von Namur sind gefallen. An der viertägigen Schlacht vom 17. bis zum 21. August kämpften auf jeder Seite 300,000 Mann. Dies ist die größte Truppenzahl, die jemals in einer einzelnen Schlacht beteiligt war.

Washington. — Die Stadt Lucken in Belgien wurde von den deutschen Truppen niedergebrannt und den Erdboden gleich gemacht weil belgische Zivilisten auf deutsche Soldaten geschossen hatten.

Ein offenes Wort an unsere Leser

Wir haben den Korrespondenzen aus dem Felde je in unserer heutigen Nummer eine kurze Bitte vorausgeschickt.

Wir ersuchen unsere Korrespondenten während der Zeit des Krieges keinerlei Briefe zur Veröffentlichung einzusenden, deren Inhalt in irgend einer Weise Verlassung geben könnte, falsch aufgefaßt zu werden.

Wir wollen diesen Schritt näher erklären, um von unseren Lesern nicht mißverstanden oder falsch beurteilt zu werden. Es ist nicht etwa Furcht, was uns zurückhalten könnte, die Meinungsäußerungen unserer Freunde zu veröffentlichen. Wir sind stets furchtlos, offen u. entschlossen für die deutsch-canadischen Interessen eingetreten und wir werden das auch ferner tun. Das ist der Zweck unserer Zeitung. Erfüllt sie ihn nicht mehr, so hört sie unserer Meinung nach auf, existenzberechtigt zu sein.

Es ist ferner unsere Ueberzeugung, der öffentlichen Meinung völlig freien Spielraum zu geben. Diesem Grundsatz getreu, werden wir jederzeit auch Korrespondenzen aufnehmen, die sich beispielsweise in politischer Beziehung gegen die Partei wenden, deren Politik wir in Dominion- und provinzialen Fragen vertreten. Wir sind in erster Linie eine deutsch-canadische Zeitung und werden jederzeit konservativen Deutsch-Canadiern ein offenes Wort in unserer Zeitung gestatten, sodaß diese unsere Freunde die Ueberzeugung gewinnen werden, daß der „Courier" auch ihr Zeitung ist.

In der gegenwärtigen kritischen Zeit des Krieges haben wir unsern Standpunkt, der in allererster Linie ein canadischer ist, unseren Lesern wiederholt klargelegt. Wir werden um jeden Preis und unter allen Umständen unserer neuen Heimat Canada die Treue halten, wie wir das durch unseren geleisteten Bürgereid versprochen haben. Gerade weil aus diesen Gründen unsere Loyalität gegenüber unserer canadischen Regierung für jeden einsichtigen Menschen über allen Verdacht erhaben ist, wür-

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Zur Zeit d. Kriegserklärung

Zustände im deutschen Reiche kurz vor und nach Ausbruch des europäischen Weltkrieges

Schweizer schildert in Brief an „Basler Nachrichten" Eindrücke historischer Tage

Vor vierzehn Tagen lag über den weiten Gutsbezirken Nordostpreußens noch tiefe Ernteruhe. Auf einem Rittergut, wo ich zu Gast war, erwartete man, wie überall im Norden, eine Rekordernte. Tausende von Menschen, Einheimische und Saisonarbeiter aus Galizien und Rußland, arbeiteten fieberhaft an den Vorbereitungen zur Ernte. In langen Linien, den Kompagnien des Friedens, bevölkerten sie die riesigen Felder und schafften dort mit allen möglichen Gerätschaften im Schweiße des Angesichts. Man konnte sich kaum ein friedlicheres und erfreulicheres Bild denken. Heute aber, vierzehn Tage später, blitzt zwischen Sichel und Sense das Schwert! Die Eigner, meist Reserveoffiziere, hatten den Hof verlassen und sind als die ersten zu ihren Sammelplätzen geeilt. Ihnen nach die einheimische wehrpflichtige Bevölkerung; Klein- und Mittelbauern und Landhandwerker. Die ausländischen Arbeitskräfte verlassen scharenweise das Land; an ihrer Stelle sieht man ein buntes Gemisch von Frauen und Kindern, vom steinalten Mütterlein bis zum acht- und zehnjährigen Blondkopf. Sie haben die Arbeit der Arbeitstüchtigen übernommen! Der Kriegszustand ist erklärt und schon Tage vorher wußte man, es kann nicht anders sein. Jetzt muß jede Kraft und jedes Kräftlein helfen. Während die Männer drüben in den Garnisonen der Städte sich sammeln und hinausziehen an die Grenze, sammeln drinnen im weiten ebenen Land Frauen und Kinder die Ernte ein. Man braucht Brot für 67 Millionen Menschen! Und die deutsche Landwirtschaft kann dieses große Volk bis zu beinahe 95 Prozent an eigenen Leistungen ernähren, denn vorzügliche Schulung und eine geeignete Wirtschaftspolitik, insbesondere auf dem Zolltarifwesen, haben ihre Leistungsfähigkeiten aufs höchste gespannt. Beinahe wie Kommandoruf klingt es: Es muß sein. Frauen und Kinder voran! Diese Bilder, die man überall im Norden auf der Strecke nach Berlin sehen kann, machen einen seltsamen, ergreifenden Eindruck!

Wie kam alles? Am schwarzen Sonntag, an dem der österreichische Thronfolger in Bosniens Hauptstadt durch Mordbubenhand sein jähes Ende fand, saßen wir, einige Schweizer, aller guten Dinge fröhlich, abends auf der wunderschönen Schultheißterrasse vor dem Wannsee. Wie weiße Riesenschmetterlinge, still und sonnig, lagen die Segeljachten auf dem leichtbewegten weitgedehnten Wasser und über den dunkeln märkischen Kiefernwald bog silberschimmernd die „Hansa". Niemand schenkte dem stolzen Zeppelin-Luftschiff besondere Achtung, man ist es schon gewöhnt. Es gehört zum Alltäglichen. Da stand plötzlich der österreichische Kellner vor uns (in Berlin sind fast alle Kellner aus Oesterreich) und er sagte hastig: „Wissen Sie das Neueste? Der Thronfolger und seine Frau sind in Serajewo ermordet worden!" Und neben uns fuhr ein deutscher Herr, der zugehört hatte, auf und stieß scharf und klar heraus: „Das bedeutet Krieg!" Wir sahen die Bewegung, die von Tisch zu Tisch ging wie eine Welle: scharfe Blicke, kurze Worte! In Berlin das gleiche Bild. Kurfürstendamm und Tauentzienstraße schwarz von Menschen. Einzelne lasen die Extrablätter vor. Keine Demonstration, kaum laute Rede, aber wie ein furchtbarer Ernst lagerte es sich über die Menge. Wie ein tiefes Atemholen ging es durch den ganzen Volkskörper. Eine klare Meinung hatte sich sofort gebildet: Oesterreich darf diesmal nicht wieder nachgeben!

Drei Wochen lang eine gleiche ruhige entschiedene Stimmung. Auf den Hochschulen, in den Geschäftsräumen, im Friseurladen und auf den Banken wird ein und dieselbe Frage erörtert: „Wird Oesterreich in gewohnter Weise nachgeben?" „Und wenn nicht, was dann?" Aber nur ganz wenige prophezeiten, daß Rußland in diesem Fall wagen würde, den rächenden Arm Oesterreichs aufzuhalten.

Es wurde Samstag. In Berlin wußte man, daß abends 6 Uhr die von Oesterreich an Serbien gestellte Frist ablaufen sollte. Schon flogen widersprechende Nachrichten durch die Stadt. Eine ungeheure Spannung lag in der Bevölkerung. Endlich ¾8 Uhr kam die Nachricht: „Serbien hat abgelehnt!" Eine mächtige Tenorstimme rief es zuerst vom Balkon des Cafe Bauer herab. Und gleich darauf bestätigten tausende von Flugblättern die Nachricht. Da ging's wie Rauschen durch die ungeheure Masse, die sich Unter den Linden, Friedrichstraße, Leipzigerstraße und Potsdamer Platz gestaut und jeden Verkehr verhindert hatte. Wie wenn alles, was durch Monate, ja Jahre zurückgedämmt war, sich lösen würde, so brach ein leidenschaftliches, in dem sonst so ruhigen Berlin fast unbekanntes Gefühl sich Bahn und formierte von selbst lange Züge, in denen Alt und Jung sich zusammenschlossen und mit der „Wacht am Rhein" auf den Lippen und soldatisch in Schritt und Tritt vor das Schloß, vor die österreichische Botschaft und vor das Reichskanzlerhaus zogen. Es war ein jähes, fast erschreckendes, aber doch völlig reines Aufwallen des Volksgefühls.

In den nächsten Tagen war es schon gemischter. Wie überall, so auch hier. Elemente, die Mißtöne mitbringen, mengten sich in die weiteren Demonstrationen, und Dienstag, 28. Juli, beraumten die Sozialdemokraten große Friedenskundgebungen an. Ich hörte mir eine solche Rede an. So gezwungen, gekünstelt und innerlich unwahr, ist mir noch nie eine sozialdemokratische Versammlung vorgekommen. Der Redner mußte anerkennen, daß die deutsche Regierung und allen voran Wilhelm der Zweite alles getan hatten, um den Frieden zu erhalten; er mußte anerkennen, daß Oesterreich nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht hatte, endlich einzugreifen im Balkan, er mußte anerkennen, daß etwas Furchtbareres als ein drohendes Russenregiment für Europas Zivilisation und seinen Frieden nicht mehr erfunden werden könnte. Das alles mußte der Redner anerkennen, und brachte trotzdem das Kunststück fertig, auf den bösen Militarismus zu schimpfen. Aber der Beifall war schwach und gezwungen. Die Zuhörer wußten und fühlten es zu sehr: „In diesen schweren Schicksalsstunden können keine Deklamationen von Bertha Suttner helfen: nur eine bis zur äußersten Pflichterfüllung bereite Armee." Einige Umzüge der Sozialdemokraten liefen bald, in sich selber, ans Ende. Das Volk in seiner großen überwältigenden Mehrheit weiß, vor die nackten Tatsachen gestellt, nichts mit den roten Dogmen anzufangen. Heute ist in Deutschland jedermann davon überzeugt, daß auch die Angehörigen der sozialdemokratischen Partei ihre Pflicht bis zum letzten Punkt erfüllen werden. Die Uniform wirkt im Reich noch heute Wunder! Am Mittwoch verbot die Regierung alle Umzüge und Ansammlungen.

Man wußte, daß der Friede nicht mehr zu halten war und man nahm, soviel ich in den verschiedensten Volksklassen beobachten konnte, die Tatsache des Krieges mit einer bewundernswerten Ruhe hin und richtete sich sofort darauf ein.

Donnerstag fuhr ich mit dem Nachtschnellzug von Berlin nach Stuttgart. Alles überfüllt mit zurückkehrenden Urlaubern, mit Matrosen, die irgendwo in Erfurt ausstiegen und mit Reserveoffizieren, die zu ihren Regimentern eilten. Wir wech-

(Schluß auf Seite 16.)